

C. Das Begehrungsvermögen.

Wenn plötzlich Etwas auf uns zu kommt, so weichen wir demselben aus, ohne daß wir nur daran denken, oder uns der Gefahr bewußt werden. Da dieser Trieb auf Erhaltung und Beschützung des Lebens gerichtet ist, so heißt er Lebenstrieb.

Der Mensch macht gern das nach, was er andere Personen thun sieht, und dieser Trieb heißt Nachahmungstrieb.

Der Mensch richtet gern sein Ohr dahin, woher er ein Geräusch kommen hört, ist begierig, immer etwas Neues zu sehen und zu hören. Diesen Trieb nennt man Neugierde.

Der Mensch will immer etwas zu thun haben; sonst ist ihm nicht recht wohl: er hat einen Trieb, immer mit Etwas beschäftigt zu sein, und diesen Trieb nennt man Thätigkeitstrieb.

Der Mensch wird also durch Etwas, das er sich wenigstens im Anfange gar nicht vorstellen kann, zu einem Streben, einem Begehren oder Verabscheuen genöthigt, und dieses dunkle Etwas nennt man Trieb. Insofern jedem Menschen ein solcher Trieb angeboren ist, wird derselbe Naturtrieb genannt. Die oben erwähnten Naturtriebe haben das mit einander gemein, daß sie sich auf Etwas beziehen, was die Sinne angenehm berührt. Insofern nun der Mensch das begehrt, was seine Triebe befriedigt, und das zu entfernen strebt, was seinen Sinnen unangenehm ist, schreibt man ihm ein sinnliches Begehrungsvermögen zu.

In Krankheit bittere Arzneien zu nehmen, ist für den Augenblick sehr unangenehm; die ganze Natur sträubt sich oft dagegen, und doch kann man dieselben verlangen und sehr gern einnehmen, weil man sich vorstellt, daß man seine Gesundheit wieder erhalte. — Wenn man sehr erhitzt ist, erscheint nichts angenehmer und köstlicher als ein frischer Trunk nach Herzenslust; dennoch kann man sich denselben versagen, wenn man sich vorstellt, daß derselbe für die Zukunft schädlich werde. Die Vorstellung von eigenem Vortheile oder Schaden kann uns also antreiben, Etwas zu begehren und zu verabscheuen, und insofern haben wir ein verständiges Begehrungsvermögen.

Der Menschenfreund stürzt sich in die Wasserfluthen, um einen Verunglückten zu retten (Kdfr. I. Nr. 149.). Die ersten Christen opferten Blut und Leben für ihren Glauben (Kdfr. II. Nr. 52.). Man läßt sich durch keine Drohungen und keinen Verlust von dem Pfade der Rechtschaffenheit abbringen (Kdfr. I. Nr. 113. — Der Römer Fabricius). Der Soldat opfert sein Leben der Vertheidigung des Vaterlandes (Kdfr. I. Nr. 174.). Der Mensch kann sich also auch entschließen zu thun, was recht und gut ist, und zu vermeiden, was unrecht und böse ist, ohne darauf